

KINO IN KÜRZE

„Anna Karenina“ ist einer der meistverfilmten Romane der Weltliteratur. Jetzt ist Keira Knightley in der Rolle der Titelheldin zu sehen, die in der russischen Adelsgesellschaft des 19. Jahrhunderts an einer Liebesaffäre zerbricht. Regisseur Joe Wright und

Drehbuchautor Tom Stoppard haben sich für eine schlichte Lesart des Tolstoi-Romans entschieden: In den Innenaufnahmen wirken die Figuren wie Gefangene der Konventionen, in der freien Natur blühen die Gefühle auf. Das Problem ist dabei, dass die Hauptfigur dem Zuschauer mit ihrer kindlichen Egozentrik zunehmend auf die Nerven geht.

Gern hätte man das Ganze mal aus der Sicht des von Jude Law gespielten, innerlich völlig zerrissenen Ehemanns erzählt bekommen.

„Müll im Garten Eden“ ist ein Heimatfilm eigener Art. Der Hamburger Regisseur Fatih Akin hat im Dorf seiner Großeltern an der türkischen Schwarzmeerküste nach seinen Wurzeln gesucht – und festgestellt, dass die Muttererde durch eine Müllkippe verseucht wird. So drehte er eine Langzeitdokumentation über den jahrelangen Kampf von Anwohnern und Umweltaktivisten gegen Politiker und Behörden. Zwar ist der Film in der Beschreibung des bürokratischen Irrsinns bisweilen sehr witzig, doch schafft es Akin leider nie, dem Zuschauer das Gefühl zu geben, es gehe um mehr als ein lokales Problem.



„Shut Up and Play the Hits“ dokumentiert die letzten zwei Tage der Band LCD Soundsystem, die sich 2011 mit einem dreieinhalbstündigen Konzert im New Yorker Madison Square Garden verabschiedete. In dem wunderbaren Film gibt James Murphy, Sänger und Kopf der Band, noch einmal den prototypischen New Yorker Rockstar – cool, neurotisch, intellektuell. Murphy bewies, dass die Gefühle nicht einfach verschwinden, nur weil Musik sich heute häufig aus Zitaten zusammensetzt.



LAURIE SPARHAM / AP

Knightley



TV-DOKUMENTATIONEN

Fünf Hosen auf der Couch

Der Dokumentarfilmer Eric Friedler hat sich in den vergangenen Jahren einiger sehr deutscher Konfliktstoffe angenommen. Er drehte einen Film über die NS-Verstrickung der Quandt-Dynastie und einen über die letzten Tage Erich Honeckers. Auch mit seinem neuen Werk erzählt Friedler ein Stück bundesdeutsche Geschichte: In dem zweistündigen Film „Nichts als die Wahrheit“ (ARD, 8. Dezember, 23.40 Uhr) rekapituliert Friedler, 41, den Werdegang der Rockband Die Toten Hosen, die 30 Jahre nach ihrer Grün-

dung so erfolgreich ist wie nie zuvor (ihr aktuelles Album „Ballast der Republik“ wurde mit Doppel-Platin ausgezeichnet). Der Film stellt die Frage, wie etwas, das 1982 mit Rebellion und Exzess begann, zu einem Massenphänomen werden konnte – und ob es den Akteuren dabei gelang, sich trotzdem treu zu bleiben. Friedler, in dunklem Sakko und mit zurückgegeltem Haar schon äußerlich ein Kontrast zu seinem Sujet, nähert sich der Band zunächst, als betrachtete er ein merkwürdiges Kleintier, das sich in die

SPRACHE

Yolo? Sry

Das neue Jugendwort des Jahres heißt „Yolo“. Kaum hatte der Langenscheidt-Verlag dieses Ergebnis einer Jury bekanntgegeben, kamen schon die ersten Proteste aus der Generation, die es wissen muss. „Yolo“ benutze man höchstens mal auf Facebook oder im Chat, dieses Wort auszuwählen sei völlig uncool. Tatsächlich beruht Jugendjargon darauf, in rascher Folge neue Wörter zu kreieren, die keinesfalls zur Sprache der Erwachsenen gehören oder womöglich schon, Gott bewahre, in der Zeitung stehen. Auch „nice“ und „episch“ galten einst als cool und wurden sowohl geschrieben als auch gesprochen. Interessant an

dem Jugendwort des Jahres ist übrigens, dass „Yolo“ kein Kunstwort wie etwa „Handy“ ist, sondern die Abkürzung von „You only live once“, also der unumstößlichen Gewissheit: Man lebt nur einmal. Wer das weiß, versteht auch, wieso das eigene Kind plötzlich dauernd von „sry“ redet, so lautet nämlich die SMS-Kurzversion des Wortes „sorry“, die dieser Tage ebenfalls zur Umgangssprache der Teenies gehört. Bis auf weiteres.



LUISE BOLLMANN

„Yolo“ als Buffetschmuck